

Mus. Wq.

44





Neue Lieder
nebst ihren Melodien

componirt

von

J. F. D. S. F.



Leipzig 1750.

verlegt's Johann Gottfried Dyck.

Miss Weg 44

Das Buch

Druck

aus dem

Stadt- u. Univ.-Bibl.
Frankfurt/Main

Manskopffsches Museum
für
Musik- u. Theatergeschichte
Frankfurt a. Main

Q 50/724 x 5

1. Augustus.

Trösterinn im Leide, Stifterinn der Freude, Singende Musik! Alles schlug uns nieder, Wären deine Lieder Nicht noch unser Glück.

Schlug uns nieder, wären wir nicht noch unser Glück, nicht noch unser Glück.

Krüger jun. sc.



Trösterinn im Leide,
Stifterinn der Freude,
Singende Musik!
Alles schlug uns nieder,
Wären deine Lieder
Nicht noch unser Glück.

Dieses Glück der Ohren
Wird mit uns geboren,
Stammt, Natur, aus dir.
Die, die vor uns waren,
Die in spätern Jahren,
Alles singt, wie wir.

I. Das Singen.

Reizet doch das Schöne
Freudenvoller Löhne
Schon des Kindes Brust:
Sorgenfrey zu springen,
Unbelehrt zu singen,
Das ist seine Lust.

Liederwerthe Schmerzen
In verliebten Herzen,
Nachen Mägden laut;
Mägden, die die Menge
Zärtlicher Gesänge
Tröset und erbaut.

Daß wir singen sollen,
Brüder, dieses wollen
Jugend und der Wein.
Nach der Alten Sage,
Sollen junge Tage
Nur ein Trillo seyn.

Wenn ein Feind der Lieder,
Der Natur zuwider,
Lustig ist und schweigt;
Gleichet solche Freude
Nicht dem stummen Leide
Deß, den Schwermuth beugt?

Glücklich ist zu preisen
Wer es jungen Greisen
Niemand nachgerhan!
Folgt dem klügern Franzen,
Der sein Leid vertanzen
Und versingen kann!



2. Mühsamkeit.

Thures - Glück der jungen Jahre! Schatz, den ich mit Lust bewahre, Besser Schatz, als Geld! Nach der freudenvollen Jugend Ist nichts Liebess als die Jugend Auf der Unterwelt.

Nach dem kühnen vollen Tugend ist nichts Liebess als die Jugend auf der Unterwelt.

II. Der Jüngling.

Thures Glück der jungen Jahre!
Schatz, den ich mit Lust bewahre,
Besser Schatz, als Geld!
Nach der freudenvollen Jugend
Ist nichts Liebess als die Jugend
Auf der Unterwelt.

Kein Befehl auf Müß zu dichten,
Keine Last von eisern Pflichten
Macht mein Leben schwer.
Vor dem Angriff wilder Sorgen
Unbekümmert und verborgen
Tanz ich laut einher.

Meine Träume sind Vergnügen,
Nicht vom Glück im Staub zu liegen
Untern Purpursaum:
Nicht von Wechselln nicht von Dieben,
Von dem Mägdchen und vom Lieben
Ist des Jünglings Traum.

Nach der schön versteckten Plage
Aller weit entfernten Lage
Schau ich nicht empor.
So ein ungewisses Leiden,
So ein Hinterhalt der Freuden
Bricht wohl nie hervor.

Laßt dem Alten seine Weise,
Daß er das Vergangne preise,
Wenn er laß uns schmählt.
Ich muß mein Vergangnes loben,
Doch sey auch die Lust erhoben,
Die mich heut befehlt.

Junge Schönen, muntre Brüder!
Eine Jugend kömmt nicht wieder,
Macht, daß ihr euch freut!
Wenn uns Blut und Trieb erkalten,
Haben wir betäubten Alten
Zu der Lust nicht Zeit.

Gegenwart der besten Zeiten,
Du bewegst von allen Seiten
Meine junge Brust!
Ja! ich fühl aus allen Dingen
Lust in alle Sinne dringen,
Ströme voller Lust!

Mein Gefühl ist lauter Glücke,
Freude, die mein Ohr entzücke,
Ist mir leicht verschafft.
Was ich seh, ist Augenweide,
Und ich eß und trinke Freude,
Freude reger Kraft!



3. Galoppsatz.

Ich dulde mit Gelassenheit den ewig finstern Reid. Sein Finstersehn macht Wohlergehn zu keinem Herzeleid. Vielleicht, daß dem Gesichte sein edles Herze widerspricht; Nur wie es scheint Ist er mein Feind, Und ist es doch wohl nicht.

Großleid. Vielleicht, daß dein Geist kein edles Geiz wie der mein ist. Du wirst nicht, wenn ich vor dich nicht, um ist vor dich nicht.

III. Der Reid.

Ich dulde mit Gelassenheit
Den ewig finstern Reid.
Sein Finstersehn
macht Wohlergehn
zu keinem Herzeleid.
Vielleicht, daß dem Gesichte
sein edles Herze widerspricht;
Nur wie es scheint
Ist er mein Feind,
Und ist es doch wohl nicht.

Vielleicht, daß er auf sich nur schmäht,
Weil ihm ein Vorzug fehlt,
Den seine Brust
Mir unbewußt
zu meiner Ehre zählt.
Er lauscht und martert sich
Und seufzet und siehet jämmerlich,
Und schilt und dräut:
Du armer Reid!
Gewiß du dauerst mich!

Es sehnet sich an meine Statt,
Wer keine Reider hat,
Und unbeglückt
Und unerblickt
sich allen Menschen naht.
Mit dem ist's wohl bestellt,
Den man der Mißgunst würdig hält.
Gilt Wünschen hier,
So wünsch ich mir
Den Reid der halben Welt.

Belausche den, der elend ist
Und Hülfe und Trost vermisst;
Sieh Thränen zu,
Vielleicht daß du
Auch einmal lustig bist.
Nicht magst du ewig schmähen,
Es wird mir doch nichts nahe gehn:
Denn frag erst mich,
Ob du und ich
In Feindschaft wollen stehn?

4. Luft Hoehn

IV. Der Heimliche.

Die Neugier und das Mienendeuten
 Der Forscher dunkler Heimlichkeiten
 Hebt meinen Mund in Nein und Ja:
 Doch zwingt mich ihr vertrautes Fragen
 Vertraulich Ja und Nein zu sagen,
 So denk ich im Herzen: la la la la la.

Schon lange schmeck ich ein Vergnügen,
 Das ich der schlaunen Welt verschwiegen,
 Der ganzen schlaunen Welt bey nah.
 Nicht Gold und Ruhm sind meine Freude:
 Sie reizen, wie ich glaube, beyde,
 Doch lieblicher reizet: la la la la la.

Ich leugne nicht die zarten Triebe
 Und daß ich längst das Glück der Liebe
 Mir vor dem albern Haß ersah:
 Doch unter allen den Gestalten,
 Die wir für liebenswürdig halten,
 Bezaubert mich meine: la la la la la.

O Sylvia! seit ich dich kenne,
 Und mit entzückter Lobsucht nenne,
 Weis alle Welt von Sylvia;
 Mehr aber darf die Welt nicht wissen,
 Ich weis, was ich versprechen müssen,
 Als du mir dein Herze: la la la la la.

Sie haßt mich nicht, ich müßt es lügen,
 Nur sprach sie: Damon sey verschwiegen,
 Und alles, was sie sprach, geschah.
 Ach ja, ihr schweigt, ihr schlaunen Einden,
 Die Stunden, die uns dort verschwinden,
 Verschwinden uns unter: la la la la la.



5. *Phyllis*

Phyllis! dort am kleinen Wald
 Kam heut in kenntlicher Gestalt
 Der Göttersohn mit Pfeil und Bogen
 Zum Vogelheerd herab geflogen.
 Nach seinem kindischen Gebrauch
 Fiel er mit Lachen in den Strauch.

Er, der in seiner Hütte lauscht,
 Bernimmt und sieht, was niederrauscht;
 O Teufel, denkt er, den ich habe!
 Ein Stöcker, wie ein kleiner Knabe!
 Wie ungeberdig lacht das Ding!
 Ich wär verlohren, wenn ichs sieng.

Das merkt der listige Cupid,
 Der Seufzer und Gedanken sieht;
 Und Spöttereien vorzubringen
 Bewegt der Schalk die goldnen Schwingen;
 Und Freund, ruft er ihm ernstlich zu:
 Was fürchtet sich ein Mann, wie du?

Wir sind nur andern fürchterlich;
 Dem Vogel du, dem Jüngling ich.
 Doch, Kamerad, du pflegst mit Beeren
 Und ich mit Mägdechen zu bethören,
 Und wenn mein Grimm nur Herzen bricht,
 So schonst du auch der Hälse nicht.

Dem Vogelsteller kränkt der Spott,
 Er eilt und rückt dem Liebesgott;
 Doch ehe sich die Netze schlossen,
 War schon Cupid heraus geschossen:
 Verwandelt fuhr er seitenwärts,
 Mir, liebste Phyllis, gleich ins Herz!

V. Der Cupid. IV

Phyllis! dort am kleinen Wald
 Kam heut in kenntlicher Gestalt
 Der Göttersohn mit Pfeil und Bogen
 Zum Vogelheerd herab geflogen.
 Nach seinem kindischen Gebrauch
 Fiel er mit Lachen in den Strauch.

Er, der in seiner Hütte lauscht,
 Bernimmt und sieht, was niederrauscht;
 O Teufel, denkt er, den ich habe!
 Ein Stöcker, wie ein kleiner Knabe!
 Wie ungeberdig lacht das Ding!
 Ich wär verlohren, wenn ichs sieng.

Das merkt der listige Cupid,
 Der Seufzer und Gedanken sieht;
 Und Spöttereien vorzubringen
 Bewegt der Schalk die goldnen Schwingen;
 Und Freund, ruft er ihm ernstlich zu:
 Was fürchtet sich ein Mann, wie du?

Wir sind nur andern fürchterlich;
 Dem Vogel du, dem Jüngling ich.
 Doch, Kamerad, du pflegst mit Beeren
 Und ich mit Mägdechen zu bethören,
 Und wenn mein Grimm nur Herzen bricht,
 So schonst du auch der Hälse nicht.

Dem Vogelsteller kränkt der Spott,
 Er eilt und rückt dem Liebesgott;
 Doch ehe sich die Netze schlossen,
 War schon Cupid heraus geschossen:
 Verwandelt fuhr er seitenwärts,
 Mir, liebste Phyllis, gleich ins Herz!



C. Bassl geyßwinn.

Voyßfaher im Feur ligen, in Altruß-weißhabe-gängen und im von ihm zum Bassl-Gelegen, was kümmerlich, was, was kümmerlich ist, was;

Vehmwitzigum' In's bewachen, um nicht zu leben, Wein und Lachen von demselben Lustigkeit was zu: Das kann nicht seyn, was nicht seyn, was nicht seyn.

VI. Das Mögliche und Unmöglichliche.

Daß Schätze, die im Kofte liegen,
Die Alten buhlerisch vergnügen,
Und um den süßen Schlaf betrügen,
Das räum ich ein.
Doch in der Jugend Geld bewachen:
Und nicht durch Liebe, Wein und Lachen
Den Ueberfluß sich leichte machen:
Das kann nicht seyn.

Es können alte Dulcineen
Die Augen tugendhaft verdrehen
Und gräßlich auf die Liebe schmähen:
Das räum ich ein.
Allein daß sie vor dreßsig Jahren
In allen Tugenden erfahren,
Und stets so strenge Schwestern waren:
Das kann nicht seyn.

Kein blöder Jüngling wird es wagen,
Dem Mägdchen seine Pein zu klagen,
Und scheint sie gleich darnach zu fragen:
Das räum ich ein.
Doch in bequemen Finsternissen
Sein Herz nicht zu verrathen wissen,
Und ohne Kuß nach Hause müssen:
Das kann nicht seyn.

Voll Hochmuth fliehen spröde Schönen
Den Schäfer und sein treues Sehnen,
Sie fliehn mit schrecklichen Verhöhnern:
Das räum ich ein.
Allein, daß sie im Ernste schmolten,
Und uns im Ernst entfliehen wollten,
Und daß wir sie nicht haschen sollten:
Das kann nicht seyn.

Verschlagne Mütter können wachen
Und Töchter noch verschlagner machen,
Und doch auf fromme Töchter lachen:
Das räum ich ein.
Doch die Natur in frommen Kindern,
Die angebohrne Liebe hindern,
Und unsre Zahl der Küsse mindern:
Das kann nicht seyn.

7. *Trübsinnigkeit.*

ich Hoffnung zu ich in dem Wechsel der Luft, was die Welt begehrt, und wer das widerspricht, dem sag ich ins Gesicht: Er kennt die Hoffnung nicht, sollt ich der Menschen Wohlergehn und alle Lust beysammen sehn, da bild ich mir ein, es würde dieß Erfreun Wohl meistens Hoffnung seyn.

ungünstig Wohl ist die Mühsamkeit, was man nicht hoffen kann, das bild ich mir ein, es würde dieß Erfreun wohl meistens Hoffnung seyn, was man nicht hoffen kann.

VII. Die Hoffnung.

Dich, Hoffnung, preis ich liebenswerth
Vor allem, was die Welt begehrt,
Und wer das widerspricht,
Dem sag ich ins Gesicht:
Er kennt die Hoffnung nicht.
Sollt ich der Menschen Wohlergehn
Und alle Lust beysammen sehn,
Da bild ich mir ein,
Es würde dieß Erfreun
Wohl meistens Hoffnung seyn.

Das herrlichste, das liebste Glück
Nührt uns nur einen Augenblick;
Ein ekler Ueberdruß
Vergällt uns den Genuß,
Wenn man genießen muß.
Doch wenn ich hoffe, hoff ich frey,
Und immerdar, und mancherley,
Und seht der Hoffnung Lohn:
Ich werd entzückt davon,
So gut als hätt ichs schon.

Auf Erden wechseln Lust und Pein
So gut als Sturm und Sonnenschein.
Ein Herz voll Weichlichkeit
Verzagt im kleinsten Leid;
Ich hoff auf bessere Zeit.
Ich hoffe muthig, frey und still,
Daß ich bald wieder lachen will,
Und leicht und insgemein
Triff mir mein Wünschen ein;
Warum? mein Wunsch ist klein.

Gefest auch, es betrügt mich oft
Ein Glück, auf welches ich gehofft;
Für dieses kurze Leid
Hab ich schon lange Zeit
In Hoffnung mich gefreut.
Und wenn nun die Vernunft mich lehrt,
Daß ich einmal zu viel begehrt,
So gönnt mir jedermann
Die Lust, daß ich alsdann
Was neues hoffen kann.

Hat mir gleich eine weise Macht
Hier manches Gut nicht zgedacht,
So glaub ich dennoch wohl,
Daß ich es freudenvoll
Verhoffen kann und soll.
Und wär auch nichts für mich bestimmt,
Was sich mein Wunsch in voraus nimmt,
So denkt mein freyer Sinn
Voll Hoffnung, wie ich bin,
Nach andern Welten hin.



8. Vergnüg.

Willkommen, güldne Wonne - in der A - bndzeit - der nach verlichter Son - ne sich alles freut! Mit

gütigem Erfrischen und mil - dem Lauf - waldfruchtigen Ha - rten und Eysen der Mond herauf - der Mond herauf.

VIII. Der Sommerabend.

Willkommen, güldne Wonne
 Der Abendzeit,
 Da nach erlittner Sonne
 Sich alles freut!
 Mit gutigem Erfrischen
 Und mildem Lauf
 Walle hinter Thau und Büschen
 Der Mond herauf.

Sein göttliches Gemische
 Von Tag und Nacht
 Beselet Berg und Büsche
 Mit neuer Pracht.
 Vor diesem fremden Morgen,
 Der auf uns fällt,
 Fliehn Schläfrigkeit und Sorgen
 Aus Nacht und Welt.

Hier brennt dem Schäferorden
 Die rege Brust:
 Um die verklärten Horden
 Herrscht fromme Lust.
 Man lobt den schönsten Himmel,
 Durch ihn entbrannt;
 Und seliges Getümmel
 Füllt alles Land.

Mich aber treibt die Fülle
 Geheimer Ruh
 In jauchzengleicher Stille
 Dem Grunde zu.
 Wohlthätigster der Gründe!
 Geliebtes Thal!
 In dir küßt ich Selinde
 Das erste mal.

Hier prangt sie an den Flüssen
 Nebst der Natur,
 Und unter beyder Füßen
 Schmückt sich die Flur.
 Ich Glücklicher empfinde
 Der Fluren Zier,
 Und dank es dir, Selinde!
 Und, Vollmond, dir!

Komm, schönstes Kind, beschaue
 Der Himmel Pracht
 Bis nach dem kühlen Thau
 Der Mitternacht.
 Laß uns der Zeit genießen,
 Der liebsten Zeit,
 Die jeder Hirt den Küssen
 Und Freuden weicht.



2. Violin.

Frage mich, beliebten Töne! Wenn ich mich nach Freuden sehne, nach dem Glück in jedem Ton.

Strenge Herren, die ihr schmollet, Und Musik nicht fühlen wollet; Damon spiele, bleibt davon!

Reget euch, beliebten Töne!
 Wenn ich mich nach Freude sehne,
 Nach dem Glück in jedem Ton.
 Strenge Herren, die ihr schmollet,
 Und Musik nicht fühlen wollet;
 Damon spiele, bleibt davon!

IX. Das Clavier.

Der Gewalt berebter Saiten
 Mit Verstockung widerstreiten,
 Ist zu kühne Ruhmbegier.
 Wie die stolzen Töne wollen,
 Daß wir seyn und werden sollen,
 Also sind und werden wir.

Siege, Damon! laß dich hören!
 Spiele glückliches Bethören,
 Spiele Lust und Traurigkeit!
 Wie du spielst, will ich erscheinen,
 Ich will lachen, ich will weinen,
 Wie es dein Clavier gebent.

Bruder, siehe deinen Willen
 Meine ganze Brust erfüllen:
 Brüderlicher wollt ich nie.
 Aber ach! Musik, ich schwöre,
 Wenn ich Henrietten höre,
 Will ich wohl noch mehr, als sie.



10. *Lebenszeit.*

Ein alter Thor, der durch sein Geld und Fasten,
 Durch Ueberfluß und Hungersnoth verdarb,
 Kroch noch einmal zu seinem Gott, dem Kasten,
 Und weinte laut, verriegelte, und starb.

Sein Geist verzog, bis sich die Erben theilten,
 Dann flattert er erboht der Hölle zu,
 Und schrie im Schlund, wo rasche Gluten heulten:
 Herr Teufel, wie? Solch Holz verschwendest du?

Die Zeit ist schwer, die Hölzer werden theuer;
 Erspare doch! Ein Sparer thut ist klug.
 Du brauchtest nicht den zehnten Theil vom Feuer;
 Sieh es halb aus! Es bleibt noch heiß genug.

X. Der Geizhals.

Ein alter Thor, der durch sein Geld und Fasten,
 Durch Ueberfluß und Hungersnoth verdarb,
 Kroch noch einmal zu seinem Gott, dem Kasten,
 Und weinte laut, verriegelte, und starb.

Sein Geist verzog, bis sich die Erben theilten,
 Dann flattert er erboht der Hölle zu,
 Und schrie im Schlund, wo rasche Gluten heulten:
 Herr Teufel, wie? Solch Holz verschwendest du?

Die Zeit ist schwer, die Hölzer werden theuer;
 Erspare doch! Ein Sparer thut ist klug.
 Du brauchtest nicht den zehnten Theil vom Feuer;
 Sieh es halb aus! Es bleibt noch heiß genug.



11. *Foliusch.*

Wein vergnügt mich! was ist ohne dich in — „fern le — bens Zeit?
 Erwin, glaubt es mir: ohne Wein ist fern al — „les Litzelheit.

XI. Der Wein.

Wein vergnüge mich!
 Was ist ohne dich
 Unsere Lebenszeit?
 Brüder, glaubt es mir:
 Ohne Wein ist hier
 Alles Eitelkeit!

Eitel ist die Lust,
 Die in unsre Brust
 Mit dem Wasser fließt.
 Kaum erleichtert sie
 Dieses Lebens Müß,
 Die der Wein verlüßt.

Mag, wenn ihr so wollt,
 Jene Zeit von Gold
 Doch verfloßen seyn!
 Wen sie aber reut,
 Trinke goldne Zeit!
 Trinkt, sie wohl im Wein!

Großer Wein, durch dich
 Dünket alles sich
 Angesehn und reich:
 Du machst unsre Zeit
 Der Vertraulichkeit
 Alter Deutschen gleich.

Wein ertränkt den Groll,
 Und versöhnungsvoll
 Sitz und zecht mein Feind.
 Er verwundert sich,
 Sint und lacht auf mich,
 Laßt, und ist mein Freund.

Milde lehrt der Wein
 Sanft und freundlich seyn,
 Wie er selber blinkt;
 Ein holdselig Du
 Redt dem andern zu,
 Daß man lebt und trinkt.

Wer, als ächter Wein,
 Flößt euch Wahrheit ein,
 Lügner in der Stadt?
 Wein, bey dir vergift
 Sich Betrug und List,
 Heimtück und Verrath.

Brüder, eure Hand!
 Dient dem Vaterland!
 Schenkt Lartüssen Wein!
 Schenkt ihm, weil der Mann
 Nicht verzeihen kann,
 Bis er kann verzeihn.

12. Ein wenig geschwinde.

Mein Nachbar zankt mit dem Glück und nennt es ungerechte Lücke, daß es ihm nie genug beschert. Allein, was will mein Nachbar zanken? Betrügen mich nicht die Gedanken; So ist der Zänker gar nichts werth.

Allein was will mein Nachbar zanken? Betrügen mich nicht die Gedanken - Er, so ist der Glück - nur gar nichts werth.

XII. Die Zufriedenheit.

Mein Nachbar zankt sich mit dem Glück,
 Und nennt es ungerechte Lücke,
 Daß es ihm nie genug beschert.
 Allein, was will mein Nachbar zanken?
 Betrügen mich nicht die Gedanken;
 So ist der Zänker gar nichts werth.

Sind Lück und Unrecht, die ihn schmerzen,
 Doch nirgends als in seinem Herzen;
 Er ist das Glück, auf das er schmäht.
 Das Flehn in unzufriednen Seelen
 Pflegt jeden zehnmahl mehr zu quälen,
 Als alles das, wornach er steht.

In jedem kurzen Augenblicke
 Besiß ich ein gewisses Glück;
 Ist es nicht groß, so sey es klein!
 Soll ich denn dieses nicht genießen?
 Und das nur, was noch fehlt, vermessen?
 Und sinnreich im Vermessen seyn?

Mich lehre kein vergebnes Schmachten
 Nach einem solchen Uding trachten,
 Nach Wohlergehn, das mir geträumt!
 Denn darf ich das wohl etwas nennen,
 Das mir kein Himmel geben können,
 Und das sich nicht zu mir gereimt?

Wohl dem, der ohne solchem Schatten
 Die heitre Seele zu verstaten,
 Mit jedem Glück auf Rosen ruht!
 Der hält ein Gut, das er vermisst,
 Für jeden, welcher es genießt,
 Für jeden, nur für sich nicht gut.

Kein Nechzen nach Unmöglichkeiten
 Berwek den Schlaf, der zu den Leuten
 Sich in der Nacht hernieder schwingt:
 Und keine Wolke schwarzer Sorgen
 Verfinstet ihm den holden Morgen,
 Der unsr Welt und Lust verjüngt.



13. Mäßig.

XIII. Der Glückselige.

Vergnüg-samkeit, du du bist alles!
 Wer dich besitzt, besitzt das Glück.
 Dir weicht der Ruhm, der Freund des

Falles,
 Dir weicht des Mammons Zauberblick.
 Der Hochmuth steigt in Wind und Lüfte,
 Der Geiz hinab in Silbergrüfte;
 Mich leite die Vergnüg-samkeit!

Ein Himmel hat sie uns gegeben,
 Der allen Ständen gütlich ist,
 Damit die Schäfer fürstlich leben,
 Und auch der Fürst sein Glück genießt.
 Glende, die den Himmel tadeln,
 Seyd mißvergnügt, und laßt euch adeln!
 Ich prange mit Vergnüg-samkeit.

Mich, welchen keine Menschen heiden,
 Treibt der behende Strom der Zeit,
 Wo Mißvergnügte Schiffbruch leiden,
 Sanft auf das Meer der Ewigkeit.
 Heult, Sterblichen, heult beym Erblaffen,
 Ersorgte Plagen zu verlassen!
 Ich sterbe mit Vergnüg-samkeit.



14. Nicht alljährungsam.

Ein Jahr - Ich überließ dich mich und mir nur zwingt dich dein Geist der Ordnung schliefst dich nicht wider seinen Geist. Ich warde wunderbarlich was noch gewinnen sollt.

Der Sieg ist kein Gewinn, der Dir - zur Ehre ist ein. Dein ruhiger Derg zwingt mich - zum Krieg. Das will ich nicht. Und was ich will. Ich will mich zwingen lassen.

Ein Jahr überließ dich mich und mir nur zwingt dich dein Geist der Ordnung schliefst dich nicht wider seinen Geist. Ich warde wunderbarlich was noch gewinnen sollt.

XIV. Der Unentschlossene.

Ein harter Streit
 Hat mich mit mir entzweyt:
 Mein Geist, der Schluß an Schlüsse stellt,
 Liegt wider meinen Geist zu Feld.
 Ich warte wundervoll,
 Wer noch gewinnen soll?
 So Lust als Pein
 Sind hier gemein;
 Der Sieger büßet ein.
 Sein ekler Sieg
 Zwingt mich zum Krieg,
 Zur bittern Lust
 Verwöhnter Brust,
 Zum Krieg, der mich nie tiefer beugt,
 Als wenn er sich zum Ende neigt,
 Weil sich dann mein Gemüch
 Fast überzeuget sieht,
 Und mit Verdruß
 Auf einen Schluß,
 Auf Friede denken muß.

Der eine Friede
 Hat, was ich hasse, lieb;
 Der andre haßt, was mich entzückt,
 Und keiner macht mich ie beglückt.
 Soll mich die Lieb erfreun,
 So spricht die Freyheit: nein!
 Und daß ich frey
 Zufrieden sey,
 Verwehren Lieb und Treu.
 O Freyheit, sprich:
 Wie brauch ich dich,
 Dich, deren Macht
 Der Ketten lacht,
 Wie kann ein Herz sich zärtlich freun,
 Und zärtlich doch kein Sklave seyn,
 Der Liebe widerstehn?
 O Lieb! o Wohlergehn!
 Sprich, wie man küßt
 Und sich vergift
 Und Freyheit nicht vermißt.

Nimm mich, Vernunft,
 Zu deiner strengsten Zunft!
 Dir folg ich, beste Führerinn,
 Bis zu der Weisen Freyheit hin,
 Ein Philosoph zu seyn,
 Ein Stoiker, ein Stein.
 Weg, Liebesglut!
 Mein höchstes Gut
 Besteh in kaltem Blut!
 Zwar aber, ach!
 Sein Reiz ist schwach;
 Ein stärker Glück
 Reißt mich zurück;
 Mein Glück, die Chloris und die Lust,
 Bemächtigen sich meiner Brust.
 Schon bin ich mit Verdruß
 Ein Stein und Stoikus;
 Ich fühl erneut
 Den harten Streit,
 Der mich mit mir entzweyt.



15. *Disputat*

Die Disputat ist bey uns - um Tugend und Ehre; sie kann mich immer mit - nehmen, sie kann mir was für Ti - tel geben, ist schon nicht wünsch

ist die Disputat so bald die Disputat gar nicht kann, gebüßt mir schon nicht mehr - ein Ger, wie ich - mit Kraft - nehme. Weg Disputat!

XV. Die Schmeicheley.

Die Schmeicheley
 Kommt meinem Herzen nirgends bey;
 Sie kann mich unverdient erheben,
 Sie kann mir wahre Titel geben,
 Ich höre nicht auf ihr Geschrey!
 So bald ich Schmeichler gerne höre,
 Gebührt mir schon nicht mehr die Ehre,
 Der ich mich erst mit Recht erfreu.
 Weg Schmeicheley!

Die Schmeicheley
 War ehedem verbannt und scheu,
 Die rauhe Demuth deutscher Väter
 Schalt faule Schmeichler Mißethäter,
 Für die ein Pfluß zu suchen sey.
 Nicht wünsch ich, Schmeichler unsrer Tage!
 Daß Deutschland euch in Sümpfe trage,
 Wohl aber unerbitlich schrey:
 Weg Schmeicheley!

Die Schmeicheley
 Sey so erquickend als sie sey
 Für dich, du Ehrsucht unsrer Zeiten!
 Für euch, ihr Unvollkommenheiten!
 Ich fliehe sie, wie Tyrannen.
 Hinauf zu Fürsten mag sie klettern,
 Sich Sklaven machen und vergöttern,
 Mich schreckt der Götter Sklaverey.
 Weg Schmeicheley!

Die Schmeicheley
 Macht mich von keinen Pflichten frey,
 Und eines Lobes mich zu freuen,
 Gebraucht es mehr als Schmeicheleyen,
 Gebraucht es unschuldsvolle Treu.
 Und heißt mich keine Schuld erröthen,
 Was hab ich Schmeichler da vonnöthen?
 Ich bin mein Lob, und bin es frey,
 Weg Schmeicheley!



16. sehr geschwinde.

{ Zwischen mitz von Tag im Nacht, Zeit verbeelter - Küsse, } die die Mütter alber macht, Und die Spröden süße!

Dir, verliebte Demmerung, dank ich die Befeligung Treuer Finsternisse.

XVI. Die Demmerung.

Zwischenreiz von Tag und Nacht,
Zeit verbeelter Küsse,
Die die Mütter alber macht,
Und die Spröden süße!
Dir, verliebte Demmerung,
Dank ich die Befeligung
Treuer Finsternisse.

Wenn ein Blöder noch verzagt,
Weil dein Beystand währet,
Und dem guten Kind nicht klagt,
Was sie gerne höret:
Steh ihm weiter niemals bey,
Daß zuletzt, wie blöb er sey,
Tag und Stadt erfähret.

Schaff ist, daß ich glücklich bin,
Glücklich ungesehen;
Laß mich frey und mit Gewinn
Neben Phyllis stehen.
Ja, ich soll verborgen seyn,
Ja, du brichst auf mich herein:
Gut, nun will ich gehen!



17. Ländlich.

Macht mir vom Völk, das vornehm geht,
 Ein Bauer, der sein Feld versteht,
 Hatz besser, als ein Herr.
 Der Schulze selbst, so groß er thut,
 Hat seine liebe Pein,
 Und immer keinen rechten Muth.
 Ich möchte Schulze seyn!

Er gafft mir vielmal ins Gesicht,
 Und spricht, ich wär gesund.
 Ja, ja, was thut die Arbeit nicht?
 Bey der ist man sich rund.
 Er speist sein Fleisch und trinkt sein Bier,
 Und nichts will ihm gedeihn.
 Je so! So schade doch dafür!
 Ich möchte Schulze seyn!

Ein Amt! was das für Mühe macht!
 Man hat mit sich zu thun.
 Ich dächt, er könnte keine Nacht
 Vor lauter Sorgen ruhn.
 Und welcher von den großen Herrn
 Wüßt seine Ruh gern ein?
 Ich danke, denn ich schlafe gern;
 Ich möchte Schulze seyn!

XVII. Der zufriedne Bauer.

Macht mir vom Völk, das vornehm geht,
 Nur nicht so viel Geplerr!
 Ein Bauer, der sein Feld versteht,
 Hatz besser, als ein Herr.
 Der Schulze selbst, so groß er thut,
 Hat seine liebe Pein,
 Und immer keinen rechten Muth.
 Ich möchte Schulze seyn!

Er gafft mir vielmal ins Gesicht,
 Und spricht, ich wär gesund.
 Ja, ja, was thut die Arbeit nicht?
 Bey der ist man sich rund.
 Er speist sein Fleisch und trinkt sein Bier,
 Und nichts will ihm gedeihn.
 Je so! So schade doch dafür!
 Ich möchte Schulze seyn!

Ein Amt! was das für Mühe macht!
 Man hat mit sich zu thun.
 Ich dächt, er könnte keine Nacht
 Vor lauter Sorgen ruhn.
 Und welcher von den großen Herrn
 Wüßt seine Ruh gern ein?
 Ich danke, denn ich schlafe gern;
 Ich möchte Schulze seyn!

Es geht ihm manchmahl wunderlich,
 Er wird es nicht gestehn!
 Er hat der Sachen viel auf sich,
 Wie bald ist was versehen!
 Ich weiß es wohl, er steckt im Amt
 Gar manchen Wischer ein;
 Das ärgert einen doch verdammt!
 Ich möchte Schulze seyn!

Der Herren Weiber sind wohl schön,
 Allein sie sind auch schlau.
 So knap darf Liese mir nicht gehn,
 Wie Schulzens Jungfrau.
 Heut drehte sie sich, wie der Bliß,
 Zur Kammerthür herein,
 Und hinten nach kam Junker Frits:
 Ich möchte Schulze seyn!



18. *Wagzig.*

Crispin verdenkt sein Weib allein
 Und baut mit finstern Mienen
 Den Nebeln vor, die ihn nicht träum,
 Um sie noch zu verdienen.

Aus Seufzern schließt es sein Verdacht,
 Daß sie auf Arglist denkt,
 Die tausend Weiber fröhlich macht,
 Und hundert Männer kränket.

Er, der den Argwohn nicht vergaß,
 Sah sie im Spiegel küssen:
 Und Nebenbuhler, Frau und Glas,
 Schon alles war zerschmissen.

Frau, sprach er heut: ich seh es bald,
 Du denkst, denkst du sündlich?
 Er schalt; und weil er zärtlich schalt,
 Küßt ihn das Weib verbindlich.

XVIII. Die Eifersucht.

Crispin verdenkt sein Weib allein,
 Und baut mit finstern Mienen
 Den Nebeln vor, die ihn nicht träum,
 Um sie noch zu verdienen.

Aus Seufzern schließt es sein Verdacht,
 Daß sie auf Arglist denkt,
 Die tausend Weiber fröhlich macht,
 Und hundert Männer kränket.

Er, der den Argwohn nicht vergaß,
 Sah sie im Spiegel küssen:
 Und Nebenbuhler, Frau und Glas,
 Schon alles war zerschmissen.

Frau, sprach er heut: ich seh es bald,
 Du denkst, denkst du sündlich?
 Er schalt; und weil er zärtlich schalt,
 Küßt ihn das Weib verbindlich.



19. *grüßwinn.*

Ganz bedächtig sprach ich immer:
 Unsre Jungfern werden schlimmer
 Und auf Eitelkeit erpicht.
 Hab ich gleich in sechzehn Jahren
 Noch von Fieken nichts erfahren,
 Frau ich doch dem Mädchen nicht.

Lieb ich gleich in sech-
 zeh-
 n Jahren noch von Fieken nichts erfahren,
 Frau ich doch dem Mädchen nicht.

XIX. Die Alte.

Ganz bedächtig sprach ich immer:
 Unsre Jungfern werden schlimmer
 Und auf Eitelkeit erpicht.
 Hab ich gleich in sechzehn Jahren
 Noch von Fieken nichts erfahren,
 Frau ich doch dem Mädchen nicht.

Wird nicht bald der Himmel strafen,
 Dürfen Mütter nicht mehr schlafen,
 Die Verführung ist zu arg.
 Mädchen, die noch nichts bedeuten,
 Wissen Dinge, die man Bräuten
 Noch zu meiner Zeit verbarg.

Freyer ohne Bart und Tugend
 Reizen unsrer Lächer Jugend
 Zur verliehten Ländeleyn.
 Wardens junge Dinger inne,
 Denken Sie in ihrem Sinne
 Wunder welch ein Glück es sey!

Alles kennet ist die Liebe;
 Denn Gelegenheit macht Diebe,
 Und erfahrer als ich bin.
 Damals, als wir zehne schrieben,
 Wußten Jungfern nichts vom Lieben:
 Nicht wahr? Frau Gevatterinn?

Ja! wir hätten kommen sollen
 Und die Liebe kennen wollen:
 Mütter wußten Rath dafür!
 Konnten wir doch nicht mit Ehren
 Nur von Liebe reden hören,
 So voll Tugend waren wir!

Mein! so fromm wird keine wieder,
 Weil man noch bey Mädchen Lieder,
 Liebeslieder hört und sieht.
 Ach, dieß Singen schadet vielen!
 Wir, wir sungen nur bey Spielen,
 Oder gar ein gutes Lied.



20. *Falschmüßig.*

Weg mit Herren junger Art, die wie Mädchen sehn und leben!
 Weg die, welche weiß und zart
 In der Morgenluft schon beben!
 Harte, wild und fürchterlich,
 So ein Mann, der ist für mich!

Wenn sein männliches Gesicht,
 Das die Sonne schwarz gefärbet,
 Aller Güte widerspricht,
 Durch kein Lächeln je verderbet:
 Schön vom Wetter, Härte reich,
 So ein Mann, den nehm ich gleich!

XX. Die Amazonin.

Weg mit Herren junger Art,
 Die wie Mädchen sehn und leben!
 Weg die, welche weiß und zart
 In der Morgenluft schon beben!
 Harte, wild und fürchterlich,
 So ein Mann, der ist für mich!

Skaven von der Röcke Glanz,
 Von dem Salben von den Rosen,
 Stuzern überlaß ich ganz,
 Sich alleine liebzufofen.
 Kubia lieb ein Härchen sich!
 Das ist nicht der Mann für mich!

Wer mit einer großen Faust
 Seinen Spieß so gräßlich schwinget,
 Daß er durch die Lüste braust
 Und ins Herz des Tygers dringet:
 In Gefahr vergnügt bey sich,
 So ein Mann, der ist für mich!

Wer beym Wettlauf rasch und frey
 Sich durch Volk und Winde reisset,
 Und sein langes Haar dabey
 Sorgenlos zurücke schmeisset:
 Nicht gepußt, nicht ordentlich,
 So ein Mann, der ist für mich!

Wenn sein männliches Gesicht,
 Das die Sonne schwarz gefärbet,
 Aller Güte widerspricht,
 Durch kein Lächeln je verderbet:
 Schön vom Wetter, Härte reich,
 So ein Mann, den nehm ich gleich!

Reizt er mich zum Aergerniß,
 Magt ers. Wort und Treu zu brechen,
 Gleich will ich mit meinem Spieß
 Dieses Mannes Meyneid rächen.
 Denn wie leichte findet sich
 Sonst ein Held, ein Mann für mich!



21. glocken

Was bleibt mir zuhause, so bald ich dich verlöre?

Uns. machen Gram und Angst, unsuliger, als die —

XXI. Die guten Beispiele.

Was bleibt mir, Zufriedenheit,
So bald ich dich verliere?
Uns machen Gram und Angstlichkeit
Unseliger, als Thiere.

Kein Vogel sorgt sich blaß und alt,
Glückseliger zu scheinen;
Er singet in dem fremden Wald,
Wo die Besitzer weinen.

Die Lerche schwingt sich lebenslang
Weit über Erd und Grillen,
Mit Dankbarkeit und Lustgesang
Die Himmel zu erfüllen.

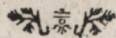
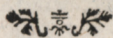
Ihr schielet nicht die Elster nach!
Sie gönnt ihr ihre Flügel,
Und hüpfet lustig um den Bach
Und lustig auf den Hügel.

Des Pfaues Kleider lassen schön
Vor unsern Stoffen allen;
Allein die Krähe kann das sehn,
Und nicht in Ohnmacht fallen.

Wenn denke der schlechte Spas daran,
Daß ihn Verachtung drücket?
Er liebt und singt, so viel er kann,
Und schmauset, was ihm glücket.

Nicht Ueberfluß macht Thieren Muth,
Die sät und erndtet eines,
Und doch, so viel man Meldung thut,
Verzweifelte noch keines.

Was machen uns nun Harm und Leid
Beschämt vor allen Thieren?
Beglückende Zufriedenheit
Dich will ich nicht verlieren!



22. *Nächt allzukunftig.*

Täglich will ich den bedauern, Der es nicht für Thorheit hält, Wenn ihm Eigensinn und Trauren Den Genuß der Welt vergällt. Armen Feinde Aller Freunde, Kommt herein in unsre Welt!

Armen Feinde Aller Freunde, Kommt herein in unsre Welt!

XXII. Die Freundschaft.

Täglich will ich den bedauern,
 Der es nicht für Thorheit hält,
 Wenn ihm Eigensinn und Trauren
 Den Genuß der Welt vergällt.
 Armen Feinde
 Aller Freunde,
 Kommt herein in unsre Welt!

Sehet, euer selbst zu schonen,
 Den Robinson ohne Glück
 Seine Welt allein bewohnen
 Schüchtern und mit nassem Blick.
 Weiser Brüder
 Lust und Lieder
 Scheuchen solchen Harm zurück.

O! wie lieb ich ein Vergnügen,
 Das auch Himmel nicht verschmäht!
 Bey dem Schritt aus meiner Wiegen
 Lief ich, Brüder auszuspähn,
 Und ich fühlte,
 Wenn ich spielte,
 Brüderschaft und Wohlergehn.

Brüder, was ich ist erfahre,
 Hab ich alles nicht gewußt;
 Freundschaft mehret sich, wie Jahre,
 Schlägt und wächst mit der Brust.
 Alten Weiser,
 Schlaunen Greisen
 Bleibt sie geldeswerthe Lust.

Mildes Glück, wenn Ost und Westen
 Neben dir um Güter weint,
 Eilge Reicher Noth mit Kästen,
 Und mir lasse nur den Freund,
 Der mein Glück
 Mit erblicke,
 Daß es mir vollkommen scheint.

Fällt mich auch das Leid der Erden,
 Fallen mich die Thoren an,
 Alles wird erträglich werden,
 Wenn ichs Freunden klagen kann.
 Ihr Bedauern
 Hat bey Trauern
 Wunder schon in mir gethan.



23. Mäybig im Angerufen.

Handwritten musical score for two staves. The top staff is in treble clef and the bottom in bass clef. The key signature has one sharp (F#) and the time signature is 2/4. The music is a simple melody with some ornamentation. The lyrics are written below the notes.

Hier wo ich Abendröthe im Lager schlief, und Tag verlöschen sah, Der Wald liegt stumm im Lande; Der Vogel träumt ein Lied, Wenn er die Sie bey'm Strande Noch einmal baden sieht.

Lenz und Geßler rühren Mit ernstem Wohlergehn, Wenn vor des Höbels Thüren Tod und Gespenster stehn. Laßt mich bey Nacht und Sternen Getroßt und freudig seyn, Wie sich in tausend Fernen Erhaltne Welten freun.

XXIII. Die Mitternacht.

Hier, wo ich Abendröthe
Und Tag verlöschen sah,
Entschlafen Trift und Flöthe
Und Hirten fern und nah.
Der Wald liegt stumm im Lande;
Der Vogel träumt ein Lied,
Wenn er die Sie bey'm Strande
Noch einmal baden sieht.

Lenz und Geßler rühren
Mit ernstem Wohlergehn,
Wenn vor des Höbels Thüren
Tod und Gespenster stehn.
Laßt mich bey Nacht und Sternen
Getroßt und freudig seyn,
Wie sich in tausend Fernen
Erhaltne Welten freun.

Sey freyheitsvoll, mein Wille!
Sing aus der Mitternacht,
In die ich mich verbülle
Vor Heuchlern und Verdacht,
Vor Seufzern und Geberden
Und was an ihnen flucht;
Die Zornigen auf Erden
Hat Ohnmacht heimgesucht.

Ihr Könige, vergebens
Wird etwas groß genannt!
Das halbe Land des Lebens
Ist ist ein Todtenland.
Dieß Vorbild vom Verderben
Gilt eurer Größ und mir;
Fürst und Vasallen sterben,
Vereiniget sterben wir!

Mit der Natur zu rechten
Kam niemals mir in Sinn;
Nach wenig Mitternächten
Muß Chloris selbst dahin.
O Kind, die Flucht der Tage
Braucht langes Gramen nicht;
Gram ist des Thoren Plage,
Bergnügen unsre Pflicht.

Wohl dem, der zum Vergnügen
Nichts außer Chloris mag,
Wie Mitternacht verschwiegen,
So reizend als der Tag.
Die Jugend ihrer Wangen
Erfreuet, wie das Licht,
Das bey des Vollmonds Prangen
Auf weißen Strömen bricht.

24. Trotzig.

Ein liebster Herr, der sich auf rare Dinge
Und auf sich selbst, wie Spanier, verstand,
Der Prahler Haupt, Ventil ist, was ich singe;
Und ich hab ihn aus seinem eignen Mund.

Das Prahl-los Haupt, Ventil ist, was ich singe;
Und ich hab ihn aus seinem eignen Mund.

XXIV. Der Prahler.

Ein liebster Herr, der sich auf rare Dinge
Und auf sich selbst, wie Spanier, verstand,
Der Prahler Haupt, Ventil ist, was ich singe;
Und ich hab ihn aus seinem eignen Mund.

Sein theures Lob schallt ihm vor beyden Ohren;
Wie bist du doch, Welt, die sein Lob nicht hört?
Taub, schreyt Ventil, taub und verstockte Ohren!
Die Welt, der Narr, ist auch nicht Schonens werth!

Weit glimpflicher schimpft er auf große Männer;
Sie sind sein Freund, wer sagt da gerne viel?
Doch unter uns, ihr wahrer Großen Kenner!
Der größte Mann ist, dächt ich, doch Ventil?

Wer pflegt dem Hof mehr Nemer auszuschlagen?
Deutsch zu gestehn, er mag kein Sklave seyn.
Und hätt er ihm gleich viel ins Ohr zu sagen,
Er schweigt, warum? Die Herren sehn's nicht ein!

Nach aller Welt kann er sich drehn und lenken,
Und alle Welt, die hat ihn gar zu gern.
Ohn eiteln Ruhm! Paris wird an ihn denken,
An den Ventil, den losen deutschen Herrn.

Sein wigig Maul, das Fallbret junger Schönen,
Hat ihm die Gunst von Tausenden erschnappt;
Er sieht sie noch, des Nebenbuhlers Thränen!
Ein Marquis wars, und der war abgekapp!



25. *Münchener*

Ein neues Grün belebt die Felder - die todte Schwermuth kahler Wälder - Ist aus dem lauten Hayn verbannt - Die Freude hüpfet umarmt vom Lenze - Sie lachen vom Gebürg und Grenze - Mit Freundlichkeit herab ins Land.

Hayn - umarmt den Frühling - umarmt vom Lenze - sie lachen vom Gebürg - im Frühling mit Freundlichkeit - herab - ins Land.

XXV. Auf das Erzgebürge.

Ein neues Grün belebt die Felder;
Die todte Schwermuth kahler Wälder
Ist aus dem lauten Hayn verbannt.
Die Freude hüpfet umarmt vom Lenze;
Sie lachen vom Gebürg und Grenze
Mit Freundlichkeit herab ins Land.

Komm, Damon, laß uns unsre Höhen,
Die Thronen der Natur, besehen,
Der majestätischen Natur.
Betrachte sie mit stillen Lippen,
Dort üben Wald auf wüsten Klippen,
Und dort hinunter auf der Flur.

Der Morgen ist uns schon gewogen,
Und hat die Nacht hinweg gezogen,
Die dick vor unserm Schauplatz lag.
Nur noch der Berge Zwischengrüfte
Stehn voller Nacht und grauer Düste,
Sonst herrscht monarchisch lauter Tag.

Die Schülerin der Nachtigallen,
Der Berge frühes Wohlgefallen,
Die Lerche schwirrt sich in die Luft.
Dem Aug entrissen, rührt sie Ohren,
Wenn sie, im höchsten Glanz verlohren,
Die Sonne laut zum Aufgehn ruft.

Von jedem Berg fällt ein Getümmel;
Der Landmann unterm nahen Himmel
Schreyt arbeitfam herunterwärts.
Gesund am Körper und Gemüthe
Genießt er seines Himmels Güte,
Ein frisches Blut, ein ehrliches Herz.

Dort, wo ein Dampf den Stroh umschlungen
Kömmt der zufriedne Hirt gesungen,
Zu stummem Gleichsinn ungeschickt.
So sorgenlos, als seine Heerde;
Durch Morgen, Himmel, Luft und Erde,
Durch alles, was er sieht, entzückt.

O Damon! soll des Hirten Freuden
Der arme Reiche nicht beneiden,
Den Geiz und Silber niederdrückt?
O! könnst er alle Schätze kriegen,
Die unter unsern Füßen liegen,
Er wär kein Hirt und nicht beglückt.



Verzeichniß.

- I. Das Singen.
Erbssterinn im Leide.
- II. Der Jüngling.
Theures Glück der jungen Jahre.
- III. Der Neid.
Ich dulde mit Gelassenheit.
- IV. Der Heimliche.
Die Neugier und das Mienendeuten.
- V. Der Cupid.
O Phyllis! dort am kleinen Wald.
- VI. Das Mögliche und Unmöglichliche.
Daß Schätze, die im Hofe liegen.
- VII. Die Hoffnung.
Dich Hoffnung, preis ich liebenswerth.
- VIII. Der Sommerabend.
Willkommen, güthne Wonne.
- IX. Das Clavier.
Reget euch, beliebten Töne!
- X. Der Geizhals.
Ein alter Thor, der durch sein Geld und Fassen.
- XI. Der Wein.
Wein, vergnüge mich.
- XII. Die Zufriedenheit.
Mein Nachbar zankt sich mit dem Glücke!
- XIII. Der Glückselige.
Bergnügbarkeit, du du bist alles.
- XIV. Der Unentschlußige.
Ein harter Streit.
- XV. Die Schmeicheley.
Die Schmeicheley kömmt meinem Herzen.
- XVI. Die Demmerung.
Zwischenreiz von Tag und Nacht.
- XVII. Der zufriedne Bauer.
Macht mir vom Volk, das vornehm geht.
- XVIII. Die Eifersucht.
Crispin verdenkt sein Weib allein.
- XIX. Die Alte.
Ganz bedächtlich sprech ich immer.
- XX. Die Amazoninn.
Weg mit Herrchen junger Art.
- XXI. Die guten Beispiele.
Was bleibet mir, Zufriedenheit.
- XXII. Die Freundschaft.
Täglich will ich den bedauern.
- XXIII. Die Mitternacht.
Hier, wo ich Abendröthe.
- XXIV. Der Prahler.
Ein liebster Herr, der sich auf rare Dinge.
- XXV. Auf das Erztgebürge.
Ein neues Grün belebt die Felder.

